Frieden in Jesus

„Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“

Joh 16,33

Vor einigen Tagen wurde ich ins Krankenhaus gerufen, um mit den Angehörigen eines gerade Verstorbenen zu reden und zu beten. Auf meine Frage an die Ehefrau und die erwachsenen Kinder, was sie am meisten an dem Verstorbenen schätzen würden, nannten alle übereinstimmend seine Ausgeglichenheit.

Als ich mir später zu Hause das Gespräch noch mal vergegenwärtigte, fiel mir eine Geschichte ein, die ich Ihnen gerne erzählen möchte: „Eine Frau sprach auf der Beerdigungsfeier für ihren verstorbenen Mann. Während ihrer Rede hielt sie ein abgegriffenes Stück Papier hoch. Dieses, erklärte sie, sei bereits vor der Hochzeit immer in seinem Portemonnaie gewesen. Es habe ihn davon abgehalten, zornig auf andere zu werden oder auch schlecht von sich selbst zu denken. Wie es dazu gekommen war, hatte ihr Mann ihr so erklärt.

Er war auf eine reine Jungen-Highschool gegangen. Eines Tages drohte sich ein schon lange schwelender Konflikt zwischen den Teenagern in einem Riesenstreit zu entladen. Die Lehrerin nutzte die letzte Gelegenheit, die sie sah, eine Eskalation zu verhindern. Jeder Schüler sollte sorgfältig eine Seite aus seinem Aufgabenheft heraustrennen. Dann sollten sie alle ganz oben auf das Blatt den Namen des Klassenkameraden schreiben, der ihnen am meisten zuwider war. Der nächste Schritt bestand darin, dass sie den Zettel genau in der Mitte durch einen Längsstrich in zwei Spalten teilten. In der linken Spalte sollte sie die Gründe nennen, warum sie diesen Jungen nicht leiden konnten. Die Schüler taten, wie ihnen geheißen. „Und nun“, sagte sie, „schreibt ihr in der rechten Spalte alles auf, was ihr an diesem Jungen bewundert und gut findet.“

Mein schlimmster Feind

Das fiel den Teenagern allerdings sehr schwer. Die Lehrerin musste sie geradezu zwingen, diesen Teil der Aufgabe zu erfüllen. Als Nächstes befahl sie: „Faltet das Blatt jetzt entlang der Linie zusammen und reißt es vorsichtig in der Mitte durch. Ich gehe dann gleich mit dem Papierkorb rum. Und da werft ihr bitte die linke Hälfte hinein, also die Spalte mit den Gründen für euren Hass auf den betreffenden Jungen. Dann geht ihr zu ihm und gebt ihm die andere Hälfte mit all den Dingen, die ihn an ihm gut findet und bewundert. Los geht’s!“

Bei dem abgegriffenen halben Blatt Papier, das sie in der Hand hielt, erklärte die Witwe, handele es sich um die rechte Hälfte der Seite aus dem Aufgabenheft, die der schlimmste Feind ihres Mannes ihm in jener Unterrichtsstunde überreicht hatte. Die,

auf der all das stand, was er an ihm gut fand und bewunderte. Sobald ihr Mann merkte, dass er sauer auf irgendjemanden wurde, habe er nach diesem Papier gegriffen. Wenn selbst sein schlimmster Feind noch so viel Positives in ihm gesehen hatte, dachte er, dann müsse doch auch er in der Lage sein, das eine oder andere gute Haar an seinem jetzigen Widersacher zu finden. Und genauso, wenn er drohte, in Trübsal zu versinken: Dann versuchte er sich die guten Eigenschaften, die der Mitschüler damals an ihm wahrgenommen hatte, vor Augen zu führen. Deshalb trug er dieses halbe Blatt Papier sein ganzes Leben lang im Portemonnaie mit sich. Es hatte ihn zu einem zufriedenen Menschen gemacht.

Und der Buchautor fährt fort: Wenn Sie sich also mal so gar nicht leiden können, nehmen Sie ein Blatt Papier, ziehen Sie einen Längsstrich in der Mitte und schreiben Sie in die linke Spalte, was Sie nicht an sich mögen. Rechts kommt dann alles hin, was Sie gut an sich finden. Lassen Sie diese Spalte aber bloß nicht leer! Anschließend reißen Sie das Blatt der Länge nach durch, werfen die linke Seite weg und behalten die rechte. Diese sollten Sie regelmäßig zur Hand nehmen, denn sie stärkt Ihre Selbstachtung – und hilft Ihnen, viel Geld zu sparen, das Sie sonst beim Therapeuten lassen müssten.“[1]

Eine Hammer-Geschichte

Wenn wir heute über den Frieden meditieren, den Jesus vermittelt, dann tasten wir uns an das Thema heran, indem wir über „zu-frieden“ nachdenken. Es gibt ja viele Situationen, in denen wir unzufrieden sein könnten. Und sicher fallen Ihnen einige Begegnungen mit unzufriedenen Menschen ein. Der 2007 verstorbene Kärntner Psychotherapeut Paul Watzlawick schrieb einen Bestseller mit dem Titel „Anleitung zum Unglücklichsein“. Darin erzählt er folgende kabarettistisch zugespitzte Geschichte:

„Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen. Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, *ich* gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht’s mir wirklich. – Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er guten Tag sagen kann, schreit ihn unser Mann an: „Behalten Sie sich ihren Hammer, Sie Rüpel!“[2]

---

1 Ajahn Brahm, Der Elefant, der das Glück vergaß, Lotos Vlg, München³2015, S. 149ff.

2

Auch wenn hier Watzlawick seine Alltagsbeobachtungen zu Geschichten verdichtet, so weit hergeholt ist der Vorgang nicht: Am 13. November gedachten wir der hl. Augustina Livia Pietrantoni. Sie wurde 1864 geboren und trat 1886 in einen Schwesternorden ein. Sie pflegte Tuberkulose-Kranke im römischen Spital „Spital Santo Spirito“. Unter denen war ein sehr schwieriger Patient, der sie mehrmals bedrohte. Als dieser genesen war und gerade entlassen worden war, kehrte er zurück und erstach seine ehemalige Pflegerin. 30-jährig starb sie am 13. November 1894. Papst Johannes Paul II. sprach sie 1999 heilig.

Vom Bösen

Oder erinnern wir uns an den 20-jährigen Tankstellenangestellten, der am 18. September 2021 in Idar-Oberstein von einem 49jährigen gezielt erschossen worden war. Der Student hatte den Kunden mehrfach darauf hingewiesen, dass er eine Maske aufzusetzen habe. Der Vater des Täters hatte Jahre zuvor seine Ehefrau erschießen wollen und danach Selbstmord begangen. Die Mutter des Täters überlebte damals schwer verletzt.

Wie viel Aggressivität schlummert in vielen Menschen! Wie viel Wut auf sich selbst und auf die ganze Welt schleppt so mancher mit sich herum! Und dann braucht es manchmal nur einen geringfügigen Anlass: Der Wütende fühlt sich provoziert und missbraucht den gerade in seiner Nähe sich befindenden Menschen als Blitzableiter für seine Spannungen.

Deswegen ist das heutige Thema ein ganz aktuelles Thema auch in Deutschland. Glücklicherweise können wir auf eine 76-jährige Friedenszeit in der EU zurückblicken. Und wir können uns voller Denkbarkeit an die christlichen Politiker erinnern, die damals die Weichen für die Überwindung der nationalistischen Feindbilder stellten: Robert Schuman, Alcide de Gasperi, Konrad Adenauer und andere.

Aber im zwischenmenschlichen Bereich erleben wir sehr viel Unfriede. Als unbegreiflichen dramatischen Tiefpunkt möchte ich die Ermordung von 5 Kindern zwischen ein und acht Jahren nennen, die von ihrer eigenen Mutter aus Eifersucht gegenüber ihrem Mann und damit dem Vater der Kinder 2020 ermordet worden waren. Es gibt aber nicht nur Horrormeldungen zu dem Thema.

Eine ehemalige Prostituierte, die den Ausstieg aus dem Drogen- und Rotlichtmilieu geschafft hatte, setzte sich auch öffentlich und politisch gegen den Menschenhandel und die Zwangsprostitution ein. Sie hat ihre Autobiographie unter dem Pseudonym Sophie Hoppenstedt in diesem Jahr veröffentlicht. Sie schreibt darin von einer Sängerin aus einer christlichen Band, die um die Vergangenheit von Sophie wusste, manchen Talkshow-Auftritt vor ihr gesehen hatte und sie persönlich kennen

Paul Watzlawick, Anleitung zum Unglücklichsein, Piper-Vlg. München Zürich 2000, S. 37f.

gelernt hatte. Diese schickte ihr eine herzliche Voice-mail. Sophie kommentiert diese Mail so: „Ich hätte nie gedacht, dass ich eine Frau mit meinen Worten berühren könnte, von der ich vermutete, dass sie ein ganz anderes Leben als ich führte. Sie war mir sofort von Grund auf sympathisch. Auch bei ihr spürte ich eine wahnsinnig starke Beziehung zu Gott… Ihre Stimme war voller Frieden, und ich spürte, dass sie keine Konzert-Atmosphäre brauchte, um vom Heiligen Geist berührt zu werden. Gott war immer bei ihr, nicht nur sonntags.
Und sehr schnell merkte ich auch, dass es Gottes Wille gewesen sein musste, dass wir miteinander in Kontakt traten. An manchen Tagen hatte ich sogar das Gefühl, ich könnte spüren, wenn Karina [so heißt die Sängerin] gerade für mich betete, und auch ich betete für sie. Der Kontakt intensivierte sich und wurde für mich eine Stütze.“[3]

Ein paar Seiten weiter, wo sie die Heilungs- und Befreiungsprozesse ihrer Seele reflektiert, schreibt sie: Gott „gab mir zu verstehen, dass in mir eine tiefe Wurzel der Ablehnung steckte. Dadurch dass mein Vater [ein ehemals in Deutschland stationierter US-Soldat] nicht da war, ließ mich schon seit meiner Kindheit daran denken, dass der wichtigste Mann meines Lebens mich verlassen hatte, weil er mich nicht liebte und mich ablehnte, auch wenn er hierfür gute Gründe hatte. Das Gefühl ungeliebt zu sein, wurde bei allem, was ich erlebte, immer stärker. Meine Mutter gab mich ab, und meine Pflegeeltern konnten mich nicht so lieben, wie ich war.“[4]

Vom Licht in uns

Dann wendet sie den Blick aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schreibt: „Ich bin mir sicher, dass jeder, der schon einmal tief in seinem Herzen von Gottes Liebe berührt wurde, dazu gar nicht Nein sagen kann. Wer Gott erlebt hat, verändert sich automatisch. In wem das Licht der Liebe und das Feuer des Heiligen Geistes entzündet wurde, sodass es sich auszubreiten beginnt, dessen Dunkelheit löst sich mehr und mehr auf und wird zu Licht.“[5].

Ausgehend von dieser Erfahrung von Sophie Hoppenstedt schauen wir noch einmal auf den biblischen Befund. Machen wir folgendes Gedankenexperiment: Paulus wird sich nach seiner Bekehrung vor Damaskus bewusst, was er angerichtet hatte mit der Verfolgung der Christen und der Ermordung des Stephanus. Er hätte sich auch aus Scham und Selbstvorwürfen irgendwie in die Anonymität verkriechen können und für den Rest seines Lebens an seinen Verfehlungen leiden und sich selbst zerfleischen können.

---

[3] Sophie Hoppenstedt, Sehnsucht nach Liebe. Eine ehemalige Prostituierte erzählt. Edition MISSIO, BE+BE Verlag, Heiligenkreuz 2021, S. 152.

[4] A.a.O. S.154.

[5] A.a.O. S.155.

Wenn Christus **nur** der Lehrer einer neuen Ethik, also einer Lehre über Gut und Böse, gewesen wäre und neue Maßstäbe des Umgangs miteinander vermittelt hätte. Dann wäre eine solche Reaktion des bekehrten Saulus denkbar. Aber Christus war mehr als der Lehrer einer neuen Ethik. Das war er zwar auch. Schließlich gab es zu seiner Zeit keinen Philosophen oder Lehrer, der die Feindesliebe als Ideal proklamiert hätte. Das war ein Alleinstellungsmerkmal der neuen Ethik Jesu. Aber Jesus als Gottessohn war mehr: Er wollte uns mit seiner barmherzigen Liebe erlösen.

Oder wie es im Johannesevangelium nachzulesen ist:
„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16)
Paulus schreibt im Römerbrief: *„Als die Sünde mächtig wurde, ist die Gnade übergroß geworden.“* (Röm 5,20)
Und im Blick auf die eigene Biographie kann er im 1. Korintherbrief schreiben: *Doch durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin und sein gnädiges Handeln ist an mir nicht ohne Wirkung geblieben.“* (1 Kor 15,10)
Im 1.Johannesbrief lesen wir: *„Auch wenn das Herz uns anklagt – Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles.“* (1 Joh 3,20)

Jesus Christus als Erlöser setzt also die Ethik, die er den Menschen vermitteln wollte, nicht außer Kraft. Sie bleibt bestehen, aber wird noch einmal umfangen von seiner Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit Gottes
Ein banaler Vergleich: Wenn es brennt, führt die Feuerwehr keine Brandschutzbelehrung durch, sondern sie löscht. Die strenge Brandschutzbelehrung und die manchmal kostspieligen Brandschutzbestimmungen sind gedacht zur Prävention, aber wenn es dann doch zum Brand kommt, wird gelöscht.

So ähnlich können wir uns die Barmherzigkeit Gottes vorstellen. Sein JA zu uns soll uns helfen, aus dem Nein zu uns selber wieder herauszufinden in das JA zu uns selber. Im Nein zu uns selber bleiben wir stecken, wenn wir uns nur im Koordinatensystem der Ethik bewegen. Wenn wir uns dagegen der barmherzigen Liebe Gottes öffnen, dann können auch wir wieder selber zu uns JA sagen. Das ist der Friede, der von Gott kommt.

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung. betonte in der Nazi-Zeit, in der dem Einzelnen durch die staatliche Propaganda auf vielerlei Weise die Botschaft vermittelt wurde, er sei unbedeutend und ein Nichts, dass jeder Christ sich als Lieblingsbeschäftigung des lieben Gottes auffassen sollte und sich damit gegen die Herabsetzung durch die Propaganda immunisieren sollte. Deshalb stellte ein geheimes Dossier der Gestapo Fulda, das am 17. November 1939 an das

Reichssicherheitshauptamt geschickt worden war, und das man nach dem Krieg in den Archiven fand, die Gefährlichkeit der Schönstatt-Bewegung auf 17 Seiten dar.

Aber auch wenn wir heutzutage nicht mehr in einer Diktatur leben, so erlebt sich der einzelne oft ohnmächtig gegenüber den komplexen Weltproblemen. Der am Sonntag beendete Klimagipfel in Glasgow illustriert das auf traurige Weise. Der Friede, den Jesus uns schenken möchte, darf nicht verwechselt werden mit Gleichgültigkeit oder Resignation angesichts der vielen Probleme in der Welt. Der Friede, den Jesus uns schenken möchte, soll uns auch nicht in irgendwelche Schneckenhäuser zurücktreiben, wo wir uns eine kleine heile Welt einrichten können. Der Friede, den Jesus uns schenken möchte, lenkt den Blick von inneren seelischen Spannungen und Problemen hin auf die Probleme, die uns umgeben, und schenkt uns das Selbstbewusstsein, etwas zur Lösung dieser Probleme beitragen zu können.

Das arme Bauernmädchen Katharina Kasper, das nur 8 Jahre Volksschule in dem kleinen Westerwalddorf Dernbach besucht hatte, traute sich, gegen die Armut und das Elend ihrer Zeit im 19. Jahrhundert anzugehen. In 48 Jahren konnte sie ca. 2000 junge Frauen dafür gewinnen, in die von ihr gegründete Gemeinschaft einzutreten und so gegen die Not und das Elend zu kämpfen. Das tat sie nicht, weil sie irgendeinen Befehl einer höher geordneten Dienststelle der Diözese bekommen hatte, sondern weil sie den unmittelbaren Auftrag und die Ermutigung von Gott bekommen hatte.

Friede in Christus

Friede in Christus bedeutet also nicht, ruhig die Hände in den Schoß zu legen, sondern **in unbeirrbarer Gelassenheit** etwas Neues aufzubauen, was es so vorher noch nicht gab.

Diesen Frieden Gottes wünsche und erbitte ich Ihnen. Arbeiten Sie in erleuchteter Weise mit der erlösenden Gnade Gottes zusammen und sorgen Sie so mit dafür, dass die Vergangenheit nicht länger Ihre Gegenwart und Zukunft vergiftet. Als von Gottes barmherziger Liebe durchdrungener und umgebener Christ können Sie – ähnlich wie ein Pater Kentenich oder eine Katharina Kasper - in zielstrebiger Gelassenheit diese Welt verbessern.

P. Elmar Busse